

Georg Peez

Methoden der Leistungsbewertung im Kunstunterricht

Vorab: Bewertung und Benotung

Beurteilungen im Kunstunterricht sind eine Selbstverständlichkeit. Noten im Kunstunterricht sind es auch. – Wurde in früheren Jahrzehnten über das Für und Wider der Notengebung im Kunstunterricht ganz grundsätzlich und heftig diskutiert (z.B. in einem Sonderheft der Zeitschrift Kunst+Unterricht 1982 oder der Buchpublikation Bahr/Poschul/Zeinert 1985 sowie im Aufsatz von Hiebner 1985), so ist es um die Thematik der Leistungsbewertung in „PISA-Zeiten“ in der kunstdidaktischen Literatur recht still geworden.

Will man mit dem, was viele als „leidiges Thema“ (Seydel 2003, S. 34) bezeichnen, umgehen, stellt sich die Frage nach dem „Wie“. Als Vorschlag einer Einteilung der gegenwärtig praktizierten Bewertungsmethoden biete ich folgende drei Gruppen an.

1. Kriterien- bzw. kategorienorientierte Bewertungsverfahren, häufig mit Punkte- und Zahlenskalen

Für diese Gruppe steht das erste ausführlich dargestellte Bewertungsverfahren der deutschsprachigen Kunstdidaktik überhaupt, nämlich Gunter Ottos „Versuchsbeispiel für objektive Leistungsmessung“ (Otto 1964, S. 150), anhand einer Unterrichtseinheit in der 7. Klasse mit dem Thema „Pflanzen auf dem Meeresgrund“. Für Otto war belegbar, „dass es auch und sogar in einem künstlerischen Fach möglich ist, Unterrichtssituationen zu schaffen, die eine objektive Messung der Schülerleistungen erlauben“. – Wie glaubte er dies zu erreichen?

Gunter Otto gliederte seinen Bewertungsprozess in einzelne Schritte, indem er ausschließlich formale Kategorien bestimmte; Kategorien, die sich an der Aufgabenstellung und am vorab geführten Unterrichtsgespräch orientierten. Für das Thema „Pflanzen auf dem Meeresgrund“ wurde eine hohe Differenzierung mit Wasserfarben gemalter Grünwerte beispielsweise als wichtig angesehen. So lautete eine Kategorie „Reine Anzahl Grünwerte“, hierfür mussten die Grünwerte vom bewertenden Lehrer (unterstützt von einer Gruppe Studierender) ausgezählt werden (Abb. 1). Anhand einer zweiten Auswertungskategorie wurde das Vorhandensein von Gelbgrün-Werten registriert, in einer dritten Kategorie die Olivegrün-Werte und in einer vierten

die Blaugrün-Werte. Innerhalb einer fünften Kategorie vergab Otto Punkte für die räumliche Darstellung, also Überdeckungen der gemalten Wasserpflanzen. Weitere Kategorien waren „Formenreichtum“, Art des „Farbauftrags“ sowie „Themenbezug“: Sieht das Dargestellte wirklich aus wie Wasserpflanzen im Wasser oder eher wie ein Urwald? Durch ein kompliziertes System wurden pro Kategorie Punkte vergeben, aus denen sich je eine Gesamtpunktzahl für eine Schülerarbeit errechnete. Die Gruppierung der Punktzahlen zu Noten erfolgte dann weniger nachvollziehbar systematisch (Otto 1964, S. 158ff.).

Für den Kunsterzieher Wolfgang Krause waren über 30 Jahre später die Grundgedanken dieses Bewertungsprinzips noch gültig (Krause 1998). Anhand eines Unterrichtsbeispiels aus der 9. Klasse vergab auch Krause Punktezahlen nach fünf Bewertungskategorien. Krauses Kategorien waren jedoch nicht ausschließlich an bildnerischen Formalia orientiert. Höchstens konnten insgesamt 100 Punkte erreicht werden.

Unter Beteiligung eines intensiven Lehrer-Schüler-Gesprächs, in dem die Bewertung der eigenen Arbeit durch den Schüler im Vordergrund steht, geht auch Thomas Michl anhand einer Punkteskala von 0 bis 100 vor (Michl 2008). Ulrich Schuster betont, dass der rationale Kern einer kategorienorientierten Beurteilung bildnerischer Arbeiten im Fach Kunst im Verhältnis von Aufgabenstellung und Aufgabenerfüllung zu suchen ist (Schuster 2008; <http://www.kusem.de/tex/kusem2k.rtf>).

Vorteile des Punktesystems sind:

- Transparenz, Objektivierbarkeit und Vergleichbarkeit.
- Differenzierte Unterrichtsziele sind relativ genau überprüfbar.
- Eine Reduzierung des Urteils so früh wie möglich auf eine Punktezahl erleichtert es, die Ziffernote zu ermitteln.

Nachteile des Punktesystems:

- Je mehr Lernziele, desto schwieriger und undurchschaubarer wird die Methode.
- Die übergreifenden, ästhetischen Gesichtspunkte (Dynamik, Originalität, Komposition etc.) fehlen häufig.

- Die objektiv erscheinenden Kriterien können auf den zweiten Blick sehr diffus und nur schwer nachvollziehbar sein, z.B. das Auszählen von bis zu 65 unterschiedlichen Grüntönen.
- Eine Anerkennung individueller Leistungsverbesserungen findet nicht statt.
- Die konkreten Lernziele des Unterrichtes bleiben weitgehend unberücksichtigt bzw. vorbewusst.

2. Auf Evidenzurteilen beruhende Bewertungsverfahren

Die zweite Gruppe der Beurteilungsverfahren wird wohl in der Schulpraxis am häufigsten angewandt. Die Lehrkraft vergibt aufgrund eines spontanen, subjektiven Eindrucks eine Gesamtnote auf eine bildnerische Arbeit, die dann meist als Ziffer mit Lehrer-Kürzel, aber ohne schriftliche Erklärung auf der Rückseite des Zeichenblockblatts steht. Ein Bild wird nach dem anderen schnell hintereinander benotet. Für dieses Verfahren prägte Hans-Günther Hiebner die Bezeichnung „Evidenzurteil“ (evident = offenkundig, augenscheinlich) (Hiebner 1985, S. 338). Vom so genannten modifizierten Evidenzurteil spricht Hiebner, wenn die Unterrichtsziele einen diffusen, aber doch bewussten Hintergrund für die Beurteilung bilden. Eine Variation des Evidenzurteils bildet die Rangreihe: die Anordnung der Schülerbilder in einer Reihe, von der besten bis zur schlechtesten Arbeit. Eine weitere Variation des Evidenzurteils ist das Sortieren in drei Stapel („gut“, „mittel“, „schlecht“) (Abb. 2). Aus der Gruppe der guten Arbeiten wird noch eine „sehr gute“ Gruppe separiert.

Schützenhilfe erhält diese Methode durch die Berufung auf den Philosophen Immanuel Kant. Nach Kant sind ästhetische Urteile – im Gegensatz zu erkenntnisbezogenen Urteilen – immer subjektiv (Kant 1790; Peez 2004).

Die Vorteile des Evidenzurteils lauten:

- Die Bewertung erfolgt für die Lehrperson sehr zeitökonomisch.
- Die Beurteilung ist nicht akribisch, punkteorientiert, sondern künstlerisch-ganzheitlich.
- Die Erfassung von allgemeinen Bildqualitäten (Komposition, Ausdruck/Aussage, Originalität, Durchhalten eines Darstellungsprinzips) ist im Evidenzurteil gewährleistet.

Nachteile sind:

- Die fehlende Transparenz erweckt den Eindruck von Willkür.
- Die Nicht-Nachvollziehbarkeit der Begründung des Urteils ergibt sich durch den Evidenz-Charakter.

3. Bewertungsverfahren im reformpädagogisch orientierten, offenen Unterricht

In der allgemein-pädagogischen Literatur werden gegenwärtig fast ausschließlich Bewertungsmethoden dieser dritten Kategorie behandelt (z.B. Bohl² 2004, Winter 2004 oder Nuding 2004). Kern aller reformpädagogisch orientierter Bewertungsverfahren ist zum einen die Selbstbewertung bzw. Mitbestimmung durch die Schülerinnen und Schüler. Zum zweiten spielt die Note hier nur eine untergeordnete Rolle. Der verbalen Beurteilung wird ein wesentlich höherer Stellenwert zugemessen. Kunstpädagogische Konsequenzen zur Leistungsbewertung im werkstatorientierten Unterricht ziehen Fritz Seydel (2003), Ariane Garlichs (2008) und Helga Kämpf-Jansen (2001, S. 265), hierauf nimmt mit konkretem Kunstunterricht Claudia Schönherr-Heinrich (2008) Bezug.

Durch ihren Einsatz in vielen anderen Schulfächern ist beispielsweise die Portfolio-Methode besonders populär. Sie kommt ursprünglich aus dem künstlerischen Bereich. Von der einzelnen Schülerin/vom einzelnen Schüler ausgesuchte bildnerische Arbeiten – auch mit schriftlichen Kommentaren oder Recherche-Ergebnissen zu bestimmten Projekt-Themen – werden in einer Mappe (Portfolio) gesammelt und aufbereitet. Die Lehrperson kann für diese Zusammenstellung Vorgaben machen (Dohnicht-Fioravanti 2008a). Weitere reformpädagogisch orientierte Bewertungsverfahren sind von den Schülern zu erstellende Arbeitsberichte, auf die jeweils ein Feedback der Lehrperson erfolgt, Selbstbewertungsbögen und Arbeitsprozess-Berichte (Dohnicht-Fioravanti 2008b). Ziel ist es vor allem, die reflexive Auseinandersetzung mit dem eigenen Werk dialogisch zu fördern. Zu den „Klassikern“ gehört die verbale Beurteilung, die beispielsweise Klaus-Jürgen Fischer eindrucksvoll auf das Fach Kunst bezogen anwendet (Fischer 2008).

Zu den Vorteilen zählt u.a.,

- dass Selbstbewertung der Schülerinnen und Schüler von Anfang an dadurch geübt werden, dass ästhetische Urteile zu fällen und diese differenziert zu begründen sind.
- Individuelle Leistungssteigerungen können gewürdigt werden.
- Gerech ist nicht, alle mit gleichem Maß zu messen (wie mit Punktesystemen), sondern allen individuell gerecht zu werden.

Einige Nachteile sind:

- Eine objektive Vergleichbarkeit, etwa innerhalb einer Altersgruppe, ist nicht gegeben.
- Nur mit ‚harten‘, d.h. quantifizierbaren, standardisierten Leistungstests erreicht das Schulfach Kunst bildungspolitisch Anerkennung.

Fazit

Eine abschließende Einschätzung für alle kunstdidaktischen Gelegenheiten soll und kann nicht vorgenommen werden. Denn je nach Situation mag die eine Beurteilungsmethode sinnvoll sein, eine andere weniger sinnvoll. Zudem lassen sich häufig Elemente unterschiedlicher Methoden auch miteinander kombinieren, etwa indem die Klasse bei der Punktebewertung ein Mitspracherecht hat.

Zur Beurteilung von Bewertungssystemen im Kunstunterricht plädiere ich deshalb für vier Gütekriterien:

- 1. Kontext:** Die Methode sollte kontext- bzw. situationsangemessen sein, z.B. hinsichtlich der Aufgabenstellung oder der Besonderheiten der jeweiligen Schulklasse.
- 2. Transparenz:** Die Entscheidungsfindung sollte für die Schülerinnen und Schüler verständlich und durchsichtig sein.
- 3. Motivation:** Die Ermutigung ist dem pädagogischen Ethos geschuldet. Demotivation und Kränkung sind keine adäquaten Erziehungsmittel der Schule.
- 4. Pluralität:** Gemäß dem hier Geschriebenen sollte man nicht immer nur eine Bewertungsmethode anwenden, sondern verschiedene Verfahren – auch künstlerischer Urteilsbildung – ausprobieren.

Und als letzter wichtiger Gedanke: Die Schülerinnen und Schüler sollten die Möglichkeit haben, den Unterricht der Lehrkraft von Zeit zu Zeit zu bewerten, Anregungen zur Veränderung zu geben und ihre Meinung zu angewandten Bewertungsmethoden zu äußern.

Literatur

- Bahr, Eberhard/ Poschul, Diethard/ Zeinert, Peter: Bewertung im Kunstunterricht. Fragen - Untersuchungen – Ergebnisse auf fachspezifischer und allgemeiner Grundlage. Frankfurt a.M. 1985
- Bohl, Thorsten: Prüfen und Bewerten im Offenen Unterricht. Weinheim 2004

- Dohnicht-Fioravanti, Ilona: Einführung der Portfolio-Methode. In: Peez 2008a
- Dohnicht-Fioravanti, Ilona: Leistungsbewertung einer Gruppenarbeit. Beurteilungsbögen und Arbeitsprozess-Berichte. In: Peez 2008b
- Fischer, Klaus-Jürgen: Individuelle Würdigungen in schriftlicher Form. In: Peez 2008
- Garlichs, Ariane: Kunstwerkstätten und Leistungsbewertung – wie verträgt sich das? In: Peez 2008
- Hiebner, Hans-Günther: Bewertung und Benotung bildnerischer Arbeiten im Kunstunterricht. In: Menzer, Fritz (Hg.): Forum Kunstpädagogik. Baltmannsweiler 1985, S. 335-352
- Kämpf-Jansen, Helga: Ästhetische Forschung. Köln 2001
- Kant, Immanuel: Kritik der Urteilkraft. 1790. In: <http://gutenberg.aol.de>
- Krause, Wolfgang: „Es führt kein Weg dran vorbei“. Zur Bewertung praktischer Schülerarbeiten im Fach Kunst. In: Kunst+Unterricht, Heft 223/224, 1998, S. 104ff.
- Michl, Thomas: Die Werte-Station. In: Peez 2008
- Nuding, Anton: Leistungsbeurteilung im Sachunterricht. Baltmannsweiler 2004
- Otto, Gunter: Das Problem der Zensur im Kunstunterricht. In: Otto, Gunter: Kunst als Prozeß im Unterricht. Braunschweig 1964, S. 142-160
- Peez, Georg: Ästhetisches Urteil und Evidenzurteil. In: Kunst+Unterricht 287/ 2004, S. 38
- Peez, Georg (Hg.): Beurteilen und Bewerten im Kunstunterricht. Seelze 2008
- Seydel, Fritz: Beurteilen lernen. Diskussionsbeitrag zu einem leidigen Thema: Zensuren im Kunstunterricht. In: BDK-Mitteilungen, Heft 1, 2003, S. 34-35
- Schönherr-Heinrich, Claudia: Bewertung eines Projektes zur Ästhetischen Forschung in einem Leistungskurs. In: Peez 2008
- Schuster, Ulrich: Aufgabenentwicklung und Korrektur – aus Fehlern lernen. In: Peez 2008
- Winter, Felix: Leistungsbewertung. Eine neue Lernkultur braucht einen anderen Umgang mit Schülerleistungen. Baltmannsweiler 2004



Abb. 1a und b: Die Bandbreite war groß: In einer „schwachen Schülerarbeit“ (Abb. 1a) fanden sich nur 10 unterschiedliche Grünwerte. Zum Vergleich: In der „stärksten Arbeit“ wurden in dieser Kategorie 65 unterschiedliche Grünwerte ermittelt (Otto 1964, S. 156ff.).



Abb. 2: Sortieren der Schülerarbeiten innerhalb des Evidenzurteils in drei Stapel: „gut“, „mittel“ und „schlecht“.



Abb. 3: Insbesondere innerhalb von Gruppenarbeit sind die Verfahren Arbeitsprozess-Berichte oder Selbstbewertungsbögen sinnvoll.